

Kirche und Amt

Ein Vorstoß aus den Niederlanden schlägt Wellen

Im Sommer letzten Jahres schickten die niederländischen Dominikaner eine Broschüre an alle Pfarreien. Darin unterbreiteten sie weitgehende Vorschläge, wie die Gemeinden auf den Priestermangel reagieren sollen. Die Ordensleitung der Dominikaner antwortete inzwischen mit einer Stellungnahme, die den niederländischen Mitbrüdern ein Abweichen von der Lehre der Kirche bescheinigt.

In den letzten Jahrzehnten ist in der katholischen Kirche die Diskussion um das kirchliche Amt, vor allem um das Priesteramt, nie zur Ruhe gekommen. Sie speist sich aus unterschiedlichen Quellen: Da ist zum einen die ins Grundsätzliche reichende Diskussion darüber, ob die Priesterweihe, wie von Johannes Paul II. 1994 in seinem Apostolischen Schreiben „*Ordinatio Sacerdotalis*“ mit hohem Einsatz lehramtlicher Autorität bekräftigt, Männern vorbehalten bleiben muss. Mit dieser päpstlichen Entscheidung sind die Argumente für die Möglichkeit einer Weihe von Frauen allerdings nicht einfach vom Tisch.

Von anderem Kaliber ist die Diskussion über den Pflichtzölibat. Da es dabei nicht um kirchliche Lehre geht (es gibt schließlich in der katholischen Kirche verheiratete Priester, sei es in den katholischen Ostkirchen, seien es ehemalige evange-

lische oder anglikanische Geistliche), ist es letztlich eine Ermessensfrage, ob die Kirche an der Zölibatsverpflichtung als Regelfall für ihre Priester festhält oder nicht. Der Komplex Zölibat ist allerdings in hohem Maß ideologiebesetzt, was eine offene Debatte um das Für und Wider deutlich erschwert.

Schließlich gibt es unterschiedliche theologische wie praktische Akzente in der Verhältnisbestimmung von Amt und Gemeinde: Ist es wichtiger, dass der Leiter einer Gemeinde die Lehre der Kirche gelegen oder ungelegen vertritt und sich vom Bischof als Hirte der Gemeinde gesandt weiß oder dass er das Vertrauen der Menschen vor Ort genießt und sich möglichst mit ihren Anliegen solidarisiert? Wie sähe eine Balance zwischen den beiden Akzentsetzungen aus und wo geraten sie in Spannung zueinander?

Vor allem zur letztgenannten Spielart der katholischen Amtsdiskussion gehört ein Vorstoß, den die niederländischen Dominikaner im letzten Sommer unternahmen und der seither in den Niederlanden selbst, aber auch darüber hinaus einige Wellen schlägt. Am 31. August 2007 ging allen niederländischen Pfarreien eine von der niederländischen Ordensprovinz der Dominikaner verantwortete Broschüre mit dem Titel „Kerk en Ambt“ (Kirche und Amt) zu. Der Text ging auf eine Initiative beim Provinzialkapitel im Juni 2005 zurück.

Damals wurde das Kapitel aufgefordert, ein Komitee oder eine Arbeitsgruppe ins Leben zu rufen, mit der Aufgabe, „die theologischen Aspekte der Frage zu studieren, ob die Feier der Eucharistie vom Dienstamt ordinierter Männer abhängt, oder ob es möglich ist, dass die kirchliche Gemeinschaft oder die von ihr ernannten Hirten die Eucharistie selber feiern“. Diese Studie sollte in ein Dokument münden, „das eine Richtung angibt, und das die niederländischen Dominikaner der niederländischen Kirche anbieten“.

Appell an die Gemeinden

Dieser Vorschlag fand die Zustimmung des Provinzialkapitels; die entsprechende Arbeitsgruppe bestand aus vier Dominikanern. Ihr Text wurde von der Leitung der niederländischen Provinz (sie zählt gegenwärtig etwa 90 Mitglieder) gebilligt. Im Vorwort heißt es, die Broschüre sei nicht als „Leitlinie oder lehrmäßige Position“ gedacht, sondern als Beitrag für weitergehende Diskussionen. Sie solle dabei helfen, Auswege aus der gegenwärtigen Sackgasse zu finden und möglichst eine Konsultation zu beginnen, „die die Glaubenserfahrung vieler weiterbringen könnte“.

Dass sich niederländische Dominikaner in die Diskussion über das Amt in der katholischen Kirche einbringen, hat sozusagen Tradition. Erinnert sei nur an die einschlägigen Vorstöße von *Edward Schillebeeckx* in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts, für die das Buch „Kerkelijk Ambt“ von 1980 und das Buch „Pleidooi voor mensen in de kerk“ von 1985 stehen. Das erstgenannte Werk führte zu einer Intervention der römischen Glaubenskongregation (vgl. HK, Februar 1980, 56), weil Schillebeeckx darin als Hypothese geäußert hatte, in Notsituationen könne auch ein nicht geweihter Gemeindeleiter der Eucharistiefeier vorstehen.

Im fünf Jahre danach erschienenen „Pleidooi“ widmete er dann noch ein Kapitel der Beschreibung des „Unbehagens, das sich in einer alternativen Amtspraxis äußert“ (249ff.). Darin heißt es, negativen Erfahrungen mit der offiziellen Gestalt des kirchlichen Amtes würden für bestimmte Christen und ihre Amtsträger zum Anlass, um des Heils der Gemeinde willen mit einer alternativen Praxis zu beginnen: „Das ist kein normaler Zustand im Leben der Kirchen“ (252).

Die jüngste Äußerung der Dominikaner in den Niederlanden setzt an bei einer Analyse der gegenwärtigen Situation in vie-

len Gemeinden (teilweise ungeklärtes Nebeneinander von Eucharistiefeiern und Wortgottesdiensten mit Kommunionausteilung, von Priestern und pastoralen Laienmitarbeitern) und spricht dabei von einem „grundlegenden Unterschied“ zwischen der Sichtweise und Praxis der „offiziellen Träger der Autorität“ einerseits und andererseits der Praxis derer, „die jede Woche für die Feiern in ihrer kirchlichen Gemeinschaft Verantwortung tragen“. Die Diözesen wollten „klerikale Pfarreien“; die Pfarreien dagegen wollten, wenn sich die Chance dafür böte, dass in ihrer Mitte „ordinierte“ Priester und Laien, gleichermaßen Männer wie Frauen, die ebenso ‚berufen‘ sind, tätig sind“.

Nach grundsätzlichen Ausführungen zum Verständnis von Kirche, Eucharistie und Amt mündet „Kerk en Ambt“ umstandslos in eine „dringende Bitte“: Die Pfarreien werden aufgefordert, angesichts des Mangels an zölibatären Priestern „sich das Maß an Freiheit zu nehmen, das theologisch gerechtfertigt ist, um ihre Leiter oder Leitungsteams aus ihrer Mitte zu wählen“. Auf der Grundlage des Vorrangs des „Volkes Gottes“ gegenüber der Hierarchie könne man vom Diözesanbischof erwarten, diese Wahl der Gemeinde nach angemessener Konsultation durch Handauflegung zu bestätigen: „Falls ein Bischof eine solche Bestätigung oder ‚Ordination‘ auf der Grundlage von Argumenten, die nicht das Wesen der Eucharistie betreffen, beispielsweise dem Pflichtenölibat, verweigert, können Pfarreien darauf vertrauen, dass sie in der Lage sind, eine wahre und genuine Eucharistie zu feiern, wenn sie zum Gebet und zum Teilen von Brot und Wein zusammenkommen.“

An die Pfarreien richtet „Kerk en Ambt“ die Aufforderung, in dieser Weise mit einem größeren Maß an Selbstbewusstsein und Mut zu handeln. Man hoffe, dass sich die Bischöfe künftig durch eine solche relativ neue Praxis dazu anregen ließen, im entsprechenden Fall die Leiter örtlicher Gemeinschaften in ihrem Amt zu bestätigen. Die Verfasser berufen sich für ihren Lösungsvorschlag auf Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils sowie auf Veröffentlichungen von Theologen und Pastoralexperten.

„Im Widerspruch zum Glauben der katholischen Kirche“

In einer ersten kurzen Reaktion auf die Veröffentlichung der Broschüre sprach die Niederländische Bischofskonferenz davon, das Plädoyer der Dominikaner bezüglich der Eucharistie und der Leitung von Eucharistiefeiern stehe „völlig im Widerspruch zum Glauben der katholischen Kirche“. In einem Brief an die römische Ordensleitung der Dominikaner beschwerte sich Kardinal *Adrian Simonis*, seinerzeit noch Administrator des Erzbistums Utrecht und Vorsitzender der Niederländischen Bischofskonferenz, über das Vorgehen der niederländischen Dominikaner: Es sei unangemessen, eine Broschüre an

alle Pfarreien zu verschicken, ohne zuvor die Zustimmung der Bischöfe einzuholen. Er wandte sich in der Sache auch an die römische Glaubenskongregation.

Die Ordensleitung ihrerseits bezeichnete die Broschüre in einer ersten Stellungnahme als „Überraschung“. Man teile zwar die Sorgen der niederländischen Mitbrüder, aber sei der Ansicht „dass weder die verwendete Methode der Verbreitung der Broschüre noch die darin vorgeschlagenen Lösungen für die Kirche heilsam sind; sie befinden sich auch nicht in Übereinstimmung mit ihren Traditionen“. Am 20. November letzten Jahres trafen Vertreter der Ordensleitung mit einer Delegation der niederländischen Provinzleitung in Rom zu einem Gespräch über „Kerk en Ambt“ zusammen. Zur niederländischen Delegation gehörte auch einer der vier Verfasser des Textes. Auf Veranlassung der Ordensleitung hatten die niederländischen Dominikaner zuvor schon einen geplanten Studientag über ihren Vorstoß abgesagt.

Mit Zustimmung der Glaubenskongregation wurde die Sache *ordensintern* weiter verfolgt – was von Kennern der Materie als ein begrüßenswertes Novum gesehen wird. Mit Datum 19. Dezember 2007 richtete der Generalmagister der Dominikaner, der Argentinier *Carlos Azpiroz Costa*, einen Brief an „alle, denen das von der niederländischen Provinz der Dominikaner veröffentlichte Dokument *Kerk en Ambt* zugegangen ist“. Darin heißt es, die Generalkurie des Ordens halte es nach Diskussionen mit den niederländischen Mitbrüdern für notwendig, eine offizielle Antwortposition zu veröffentlichen. Es habe nicht in der Kompetenz der niederländischen Dominikaner gelegen, zu einem pastoralem Handeln aufzurufen, dass in Widerspruch zur Praxis der Kirche stehe.

Aufschrei des katholischen Gewissens

Als offizielle Antwort der Generalkurie wurde zusammen mit dem Brief des Generalmagisters eine Stellungnahme des französischen Dominikaners *Hervé Legrand* verschickt. Legrand ist Spezialist für ekklesiologische Fragen; er verfasste beispielsweise die Kapitel über die Kirche und ihre Ämter in der 1983 erschienenen „Initiation à la pratique de la théologie“ (deutsche Bearbeitung: *Neue Summe Theologie*, Band 3: *Der Dienst der Gemeinde*, Freiburg 1989, 87 – 180). Das Gutachten von Legrand, das wie im vergangenen Jahr „*Kerk en Ambt*“ allen niederländischen Pfarreien zugeht, wurde am 20. Januar dieses Jahres veröffentlicht.

Legrand hält den niederländischen Dominikanern zugute, das pastorale Durcheinander in den niederländischen Diözesen rechtfertigen den Alarmruf der Autoren von „*Kerk en Ambt*“. Es handle sich um einen Aufschrei katholischer Gewissens, und er verdiene als solcher unabhängig vom Wert der theologischen und pastoralen Argumentation Anerkennung. Er wirft ihnen allerdings zu Recht vor, mit einer überzogenen Gegenüberstellung von „Basis“ und „Hierarchie“ zu arbeiten und dabei

die Basis fast durchweg positiv, die Hierarchie negativ zu bewerten. Es handle sich um eine „systematische, aber wenig realistische Wertschätzung der Tugenden der Basis“.

Ein weiterer Kritikpunkt: Das niederländische Dokument amalgamiere zu sehr unterschiedliche Fragestellungen (Weihe von verheirateten Männern, Priesterweihe von Frauen) und sei dadurch eher kontraproduktiv für die Durchsetzung einzelner Reformanliegen: „Trägt nicht derjenige, der will, das sich alles verändert, dazu bei, dass sich nichts verändert?“

Zu der theologisch-pastoralen Spitzenaussage beziehungsweise dem abschließenden Handlungsauftrag von „*Kerk en Ambt*“ hält Legrand fest, das Dokument löse in keiner Weise die Behauptung ein, wonach man mit Hilfe der Tradition, des Zweiten Vatikanischen Konzils und der gegenwärtigen Theologie begründen könnte, dass die Feier der Eucharistie durch von der Gemeinde ausgewählte, aber nicht vom Bischof ordinierte Christen stattfinden könne. „Eine örtliche Gemeinschaft, die sich entschließen würde, der Aufforderung des Berichts Folge zu leisten, würde für eine Ekklesiologie optieren, die der Volk-Gottes-Ekklesiologie den Rücken kehren würde, sowie dafür, sich in eine Sekte aufzulösen.“

Die Suche nach Lösungen muss weitergehen

Bei aller Kritik räumt Legrand ein, der Bericht liege richtig mit seiner Aussage, man habe aus dem Zweiten Vatikanischen Konzil noch nicht alle ekklesiologischen Konsequenzen gezogen: „Das ist evident“. Er verweist in diesem Zusammenhang auf die Aussage im Priesterdekret „*Presbyterorum ordinis*“, wonach der Zölibat „nicht vom Wesen des Priestertums selbst gefordert“ sei, wie die Praxis der frühen Kirche und die Tradition der Ostkirchen zeige (PO, Nr. 16). Falls sich die Zölibatsverpflichtung als Hauptursache für den Priestermangel erweise, könne sie von der kirchlichen Autorität geändert werden.

In dem Begleitschreiben des Generalmagisters der Dominikaner zum Gutachten von Legrand heißt es, der Orden sei offen dafür, „alternative Lösungen für die schwerwiegenden Probleme in Erwägung zu ziehen, mit denen die Niederlande und andere Teile der Kirche konfrontiert sind“. Allerdings müsse sich die Suche nach Lösungen innerhalb des Glaubens der Kirche bewegen und diejenigen einschließen, die die Leitungsverantwortung sowohl im Orden wie in der Kirche als Ganzes hätten.

Die letzte gesamtkirchliche Großveranstaltung, die sich mit dem Priesteramt beschäftigte, war die achte ordentliche Vollversammlung der Bischofssynode im Herbst 1990. Damals hieß das Thema „Priesterbildung unter den gegenwärtigen Verhältnissen“ (vgl. HK, Dezember 1990, 574ff.). Im Nachklang zur Vollversammlung und unter Aufnahme ihrer Ergeb-

nisse veröffentlichte Johannes Paul II. im Frühjahr 1992 das Apostolische Schreiben „Pastores dabo vobis“.

Darin hieß es, die „richtige und gründliche Kenntnis vom Wesen und der Sendung des priesterlichen Dienstamtes“ sei der Weg, den man gehen müsse, um aus der Krise der Identität des Priesters herauszufinden. Zum Thema Zölibat war zu lesen, die Bischofssynode wolle bei niemandem den geringsten Zweifel an der „festen Entschlossenheit der Kirche“ aufkommen lassen, „an dem Gesetz festzuhalten, das den zur Priesterweihe nach dem lateinischen Ritus ausersehenen Kandidaten den frei gewählten, ständigen Zölibat auferlegt“.

Auch fünfzehn Jahre später zeichnet sich in der katholischen Kirche kein konsensfähiger Weg hin zu einer angemessenen Zuordnung von Priesteramt, anderen kirchlichen Dienstämtern und Gemeinden ab. Das hat jetzt auch der Vorstoß der niederländischen Dominikaner deutlich gemacht, der allerdings übers Ziel hinausschießt. Die „Suche nach einer Lösung“ im Rahmen des Glaubens der Kirche, von der der Brief von Generalmagister Carlos Azpiroz Costa spricht, muss also weitergehen. Das gilt nicht nur für die Niederlande, sondern auch für die Kirche insgesamt.

Ulrich Ruh